

Meine Hand, meine Frau und die Dienstmädchen

Autor(en): **Müller, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 21

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639043>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sation „Konjul“, die die Erzberger- und Rathenaumörder geliefert hat, und andere mehr. Hausdurchsuchungen haben bei einigen dieser Herren belastendes Material zutage gefördert, und die deutsche Justiz ist wieder mit Material zu einem politischen Montierprozeß versehen.

Der Butschplan sah auch einen Einfall in Polen vor zwecks Entfesselung eines Krieges gegen Polen, in dem das Bündnis mit Rußland erprobt werden sollte. Nach dem „Matin“ war der von Rußland finanzierte Generalstreik in England nur eine Vorbereitung auf diesen Krieg gegen Polen, in dem sich die deutschen Streitkräfte hinter die Elbe zurückgezogen hätten, den Franzosen das zerstörte Westdeutschland überlassend, um erst Polen niederzutreten und dann mit russischen Waffen das kommunistisch durchwühlte Frankreich gründlich zu Boden zu werfen. Der Zusammenbruch des englischen Generalstreikes und der Verrat des Butschplanes hat diese Phantasien diesmal noch über den Haufen geworfen. Aber wer will behaupten, daß solche Pläne außer dem Bereich der Möglichkeit lägen?

Die polnische Revolution.

Mit unvermuteter Plötzlichkeit ist es in Warschau zu einem Staatsstreich des Marschalls Pilsudski gekommen. Vier in Kielce und Siedlice garnisonierte Regimenter erhoben sich am Mittwoch den 12. Mai gegen die Regierung des rechtsstehenden Witos und marschierten, von Pilsudski geführt, auf Warschau zu. Sie drangen in die Vorstadt Praga ein, besetzten mit Panzerautomobilen und Artillerie die Brücken über die Weichsel und drangen zuletzt unter blutigen Straßenkämpfen, in denen sich die Bewohner der Stadt neutral verhielten, bis zum Belvedere-Balast vor, in den sich die Regierung zurückgezogen hatte. Endlich gab diese den Widerstand auf und überließ fliehend dem Diktator Pilsudski das Regiment. Witos demissionierte nachträglich in aller Form, um nicht den Bürgerkrieg heraufzubeschwören, wie er sagte. Die Ruhe ist in Warschau bereits wieder hergestellt, an 310 Opfer wurden unter Anteilnahme der ganzen Bevölkerung beerdigt, und bereits ist auch die neue Landesregierung eingesetzt: Stellvertretender Präsident der Republik ist Rataj, der bisherige Sejurmarschall; als neuer Ministerpräsident wurde Bartel, Professor an der Polntechnischen Schule in Lemberg, ausgewählt; sich selbst hat Pilsudski das Kriegsministerium vorbehalten.

In Polen verdichtet sich der Widerstand gegen die neue Regierung unter der Leitung des reaktionären Generals Haller zu einer militärischen Gegenaktion. Auch aus Schlesiens Polen wird eine gegenrevolutionäre Bewegung gemeldet.

-ch-

Meine Hand, meine Frau und die Dienstmädchen.

Von Frik Müller.

Heute ist der 23. Mai. Am 15. April haben wir geheiratet, am 30. April unser neues Heim bezogen, und am 1. Mai hat meine junge Frau das erste Dienstmädchen engagiert. Bei dem Engagementsabschluß war ich nicht zugegen. Erst nachher wurde ich zugezogen. Meine Frau kam nämlich in mein Arbeitszimmer und sagte:

„Frik, ich habe die Marie engagiert. Komm heraus.“

„Ja“, sagte ich, „aber was soll ich noch?“

„Nun, es gehört sich doch, daß du ihr die Hand gibst.“

Da ging ich hinaus und gab der Marie die Hand.

Am 5. Mai ging die Marie wieder fort. Infolge gütlicher Vereinbarung mit meiner Frau. Meine Frau streitet nämlich nicht gern. Sie kam in mein Zimmer und sagte:

„Frik, komm' heraus.“

„Was soll ich?“

„Die Marie geht fort, gib ihr die Hand.“

„Ja, warum denn?“

„Ach, Frik, weißt du, damit man in Frieden auseinanderkommt.“

Da ging ich hinaus und gab der Marie die Hand. Am gleichen Tage, gegen Abend, kam das neue Dienstmädchen. Genzi hieß sie. Ich machte selbst die Türe auf.

„Sie wünschen?“ sagte ich.

„Ich g'hör daher“, sagte sie.

Darauf gab ich ihr die Hand. Meine Frau sah es und war sehr zufrieden mit mir.

„Siehst du“, sagte sie, „das macht gleich einen guten Eindruck auf das Mädchen. Da bleiben sie.“

Am 10. Mai war es wieder vorbei. Es gab ein ganzes Bündel von Gründen dafür, warum die Genzi wieder ging. Sie weinte in der Küche.

„Frik“, sagte meine Frau, „geh in die Küche und gib ihr noch die Hand.“

Da ging ich in die Küche und gab der Genzi die Hand.

Am 11. Mai trat die Johanna ein. Sie war sehr resolut und hatte eine Riesenhand. Es war schon mehr eine Taze. Ich sah unschlüssig zwischen meiner Frau und der Taze hin und her.

„Na“, sagte meine Frau ermunternd.

Da gab ich auch der Johanna die Hand. Ich habe es einen und einen halben Tag lang gespürt.

Dann brach eine Schonzeit an für meine Hand, die bis gestern gedauert hatte. Gestern, am 22. Mai, erklärte mir meine Frau, die Johanna müßte unbedingt fort. Sie sei zu herrlich. Sie, meine kleine Frau, getraue sich schon gar nicht mehr in die Küche.

„Hm“, sagte ich und meine Hand zuckte, „in Gottes Namen, dann kündige ihr halt.“

„Ich?“ sagte meine Frau, „das geht doch dich an.“

„Mich?“

„Ja, wen denn sonst? Du bist doch der Herr im Hause, nicht?“

„Gewiß, gewiß“, sagte ich, „aber...“

„Na, du wirst doch keine Angst haben?“

„Nein, das nicht, aber...“

„Na, also, geh' hinaus. Ich räume inzwischen deinen Schreibtisch hier auf.“ Der Schreibtisch war schon aufgeräumt. Aber es kann nie schaden, wenn ein Schreibtisch zweimal aufgeräumt wird.

Also ging ich hinaus. Ganz allein hinaus und gab der Johanna die Hand. Es war sehr schmerzhaft, und die Johanna sah mich erstaunt an. Dann ging ich wieder in mein Zimmer. Dort hatte meine Frau das Tintenfaß umgeworfen. Sie schien sehr aufgeregt.

„Nun?“ sagte sie, „was hat sie gesagt?“

„Gesagt? Nichts.“

„Das wundert mich aber.“

Gegen Abend sagte meine Frau:

„Denke dir, Frik, sie macht noch gar keine Anstalten. Noch nicht einmal ihren Koffer hat sie gepackt.“

„Wer?“

„Die Johanna, natürlich.“

„Nun“, sagte ich, „merkwürdig, sehr merkwürdig.“

„Du hast ihr doch gesagt, daß sie gleich gehen kann, nicht?“

„Ich habe ihr die Hand gegeben“, sagte ich. „Wie immer“, fügte ich hinzu. „Vielleicht hat sie es nicht ganz verstanden?“

Darauf sagte meine Frau ganz unvermittelt: „Frik, du bist ein...“ Hier verwendete sie ein Wort, das sie vor der Ehe nie gebraucht hatte.

„Bitte“, sagte ich, „ich habe noch nie anders gekündigt hier, als indem ich die Hand gab.“

Darauf schoß meine Frau in die Küche, und es war ein großer Skandal.

Heute ist die Luise bei uns eingetreten. Meine Frau ist nicht in mein Zimmer gekommen, um es mir zu sagen, und ich habe der Luise nicht die Hand geben müssen.

Ich glaube, daß ich es künftig überhaupt nicht mehr tun muß.